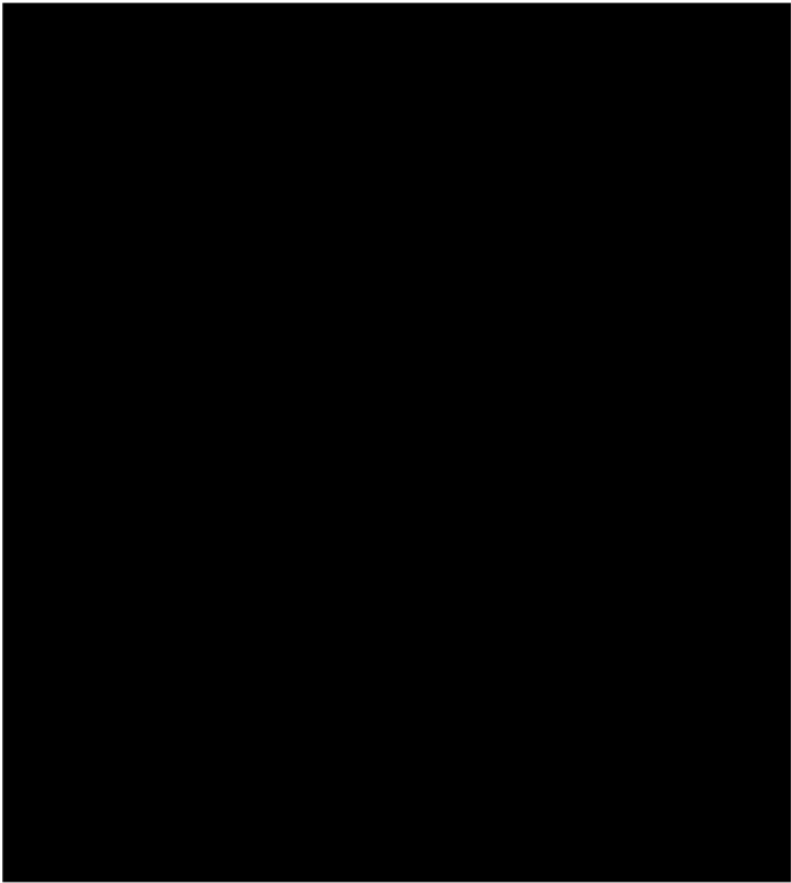


Rolf Steininger

Der Vietnamkrieg

1950 – 1975



Grünenberger

Südostasien heute.

Inhaltsverzeichnis

Eisenhower, Kennedy und Diem	5
Johnsons Krieg	15
Nixons Krieg	21
Das Ende	29
Fazit	33
Literatur, Dokumente, Fernsehdokumentationen	39



ullstein bild - Prisma, 06121049

Altes Rathaus im französischen Kolonialstil in Ho-Chi-Minh-Stadt, dem früheren Saigon.



ullstein bild, 00290900

1954, Schlacht um Dien Bien Phu: Fallschirmjäger werden zur Verstärkung der eingeschlossenen französischen Truppen abgesetzt.

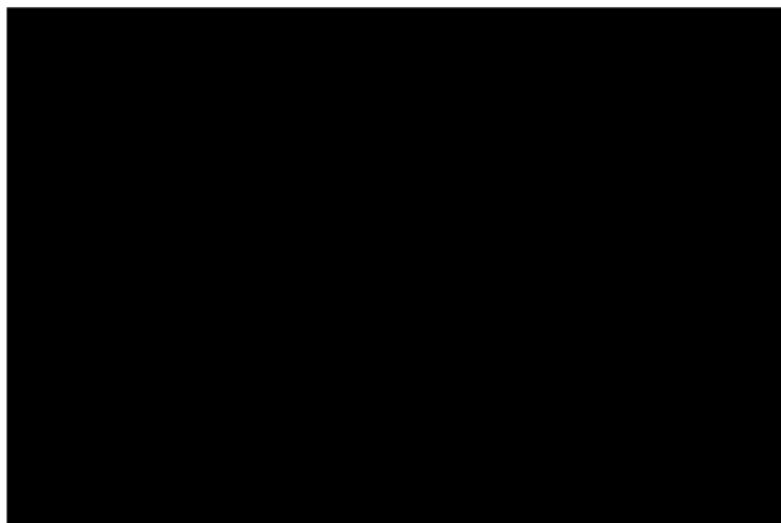
Eisenhower, Kennedy und Diem

Während des Zweiten Weltkrieges warfen die Amerikaner Broschüren über Vietnam ab, in denen die Bewohner zum Widerstand gegen die japanischen Besatzer aufgefordert und ihnen Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in Aussicht gestellt wurden. Doch nach dem Sieg der USA über Japan und dem Beginn des Kalten Krieges war davon keine Rede mehr. Jetzt ging es um die „Eindämmung“ des Kommunismus, und unter diesem Vorzeichen akzeptierten die USA auch Frankreichs Wünsche zur Restauration seiner Kolonialherrschaft in Indochina. Dort rief zunächst der Gründer der kommunistischen Partei Vietnams, Ho Chi Minh, am 2. September 1945 die „Demokratische Republik Vietnam“ aus. Frankreichs Angebot, diesen Staat als „freien Staat“ innerhalb der Französischen Union anzuerkennen, war nicht ernst gemeint. Als im Dezember 1946 französische Truppen Hanoi eroberten, begann der französische Indochina-Krieg.

Für die USA war dies zunächst nur ein „schmutziger“ Kolonialkrieg. Das änderte sich mit dem Sieg der Kommunisten in China im Oktober 1949 und dem Beginn des Koreakrieges am 25. Juni 1950. Fast zeitgleich mit dem Eingreifen der USA in Korea begann auch das amerikanische Engagement in Vietnam. US-Präsident Harry S. Truman kündigte das am 27. Juni 1950 an. Am selben Tag wurden 35 Militärberater nach Saigon geschickt; am 30. Juni landeten dort acht C-47 Transportmaschinen mit Militärmaterial an Bord. Die „Voice of America“ strahlte von nun an Sendungen in vietnamesischer Sprache aus; am 26. Juli erhielt Frankreich 15 Mio. Dollar; im September wurde eine „*Military Assistance and Advisory Group, Indochina*“ (MAAG) eingerichtet. Dem folgte im Dezember ein Verteidigungsabkommen mit Frankreich, Vietnam, Kambod-

scha und Laos. Aus dem Kolonialkrieg der Franzosen wurde ein „Kreuzzug gegen den Kommunismus“, Teil der beginnenden weltweiten Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Die amerikanische Militärhilfe für Frankreich stieg von 100 Mio. Dollar im Jahre 1950 auf 300 Mio. 1952 bis 1 Mrd. 1954, d. h. 80 % der Kosten des Indochina-Krieges wurden von den USA übernommen. Die Niederlage Frankreichs im Mai 1954 in Dien Bien Phu war dennoch nicht zu verhindern. Die nachfolgende Genfer Indochinakonferenz endete im Juli 1954 mit der Teilung des Landes am 17. Breitengrad. Im Norden gab es von nun an das kommunistische Vietnam unter Ho Chi Minh, im Süden nahmen die Amerikaner die Sache in die Hand.

Frankreichs Niederlage war letztlich für die USA, so Außenminister John Foster Dulles, „Glück im Unglück“ („*a blessing*



National Archives II, College Park

Ende 1954 nehmen die Amerikaner die Sache in Südvietnam in die Hand. Ihr Mann dort ist Ngo Dinh Diem, der im Mai 1957 Washington besucht. Hier bei der Begrüßung durch Präsident Dwight D. Eisenhower; hinter ihm Außenminister John Foster Dulles.

in disguise“). Die USA, die das Genfer Abkommen nicht unterzeichnet hatten, könnten in Vietnam ganz von vorne anfangen, ohne auch nur in den Geruch einer Kolonialmacht zu geraten. Von nun an ging es in Vietnam um den Kampf gegen den Kommunismus und um „Demokratisierung“, d. h. „*nation building*“ nach amerikanischem Muster.

Helfer im politischen Geschäft der Amerikaner wurde Ngo Dinh Diem, der im Juni zum Ministerpräsidenten ernannt wurde. Der Katholik Diem, Jahrgang 1901, war eine Mischung aus Mönch und Mandarin, wobei die Amerikaner glaubten, er vertrete einen echten vietnamesischen Nationalismus.

Das Genfer Abkommen sah für 300 Tage eine vollständige Bewegungsfreiheit in Vietnam vor. Diese Zeit nutzten die Amerikaner, um Nordvietnam zu destabilisieren und Südvietnam unter Diem zu stabilisieren. Die CIA betrieb unter Colonel Edward Lansdale, einem ehemaligen Werbefachmann, psychologische Kriegsführung und Sabotage in Nordvietnam. Die antikommunistischen Einheiten wurden auf der Clark Airbase auf den Philippinen geschult, die Führer der aufständischen Stämme im Norden erhielten jeder drei Millionen Dollar aus CIA-Mitteln. Wahrsager, die bestochen worden waren, verkündeten: „Die Jungfrau Maria zieht nach Süden.“ Dem folgten etwa 900.000 bis eine Million Katholiken, die für den Katholiken Diem im Süden die einzige politische Stütze werden sollten. Der führte im Herbst 1955 ein Referendum durch, bei dem sich 98,2 % für ihn aussprachen; dass mehr Stimmen abgegeben worden waren, als es Wähler gab, spielte offensichtlich keine Rolle. Am 26. Oktober 1955 rief Diem für Südvietnam die „Republik Vietnam“ aus – mit sich als Präsident. Washington erkannte dies sofort an. Für Dulles reichte es aus, wenn Diem „kompetent, antikommunistisch und entschlossen“ war.

Unter diesen Umständen fanden die auf der Konferenz in Genf für 1956 vereinbarten Wahlen in ganz Vietnam nicht statt. Im Jahr 1957 besuchte Diem die USA, wo Eisenhower ihn als „harten, kleinen Wundermann“ bezeichnete, der massiv unterstützt wurde – bis 1961 mit etwa 1,8 Mrd. Dollar (nach heuti-

gem Wert etwa 20 Mrd. Dollar). Damit stand Diem an fünfter Stelle der amerikanischen Auslandshilfe; die amerikanische Botschaft in Saigon war mit 1.500 Mitarbeitern die größte der Welt. Dennoch „eroberten“ die Amerikaner zu keinem Zeitpunkt die Herzen der Vietnamesen. Das Ganze war auf Sand gebaut, eine typische *American Style Democracy*.

Im Norden errichtete Ho Chi Minh eine kommunistische Diktatur. Nordvietnams General Giap, der Sieger von Dien Bien Phu, hat das später selbst eingestanden: „Wir haben überall Feinde gesehen und Terrormethoden angewandt. Folterungen waren an der Tagesordnung.“ Ho gestand 1956 öffentlich: „Wir haben Fehler gemacht.“

Noch größere Fehler machte allerdings Diem. 1960 wurde die Situation in Südvietnam katastrophal. Am 11. November gab es einen Militärputsch gegen Diem, der allerdings scheiterte, weil er schlecht organisiert war. Am 20. Dezember 1960 wurde dann in der Nähe von Saigon die „Nationale Befreiungsfront für Südvietnam“ gegründet; ihr Hauptziel war der Sturz Diems. Obwohl dieser Befreiungsfront nicht nur Kommunisten angehörten, prägte Diem den Begriff „Vietcong“ = *Vietnam Communists*, ein Begriff, der sich einprägen sollte.

US-Präsident John F. Kennedy verstärkte das Engagement der USA in Südvietnam, das auch für ihn „der Eckstein der freien Welt in Südostasien“ war. Gab es dort bei seinem Amtsantritt im Januar 1961 800 amerikanische „Berater“, so waren es zum Zeitpunkt seiner Ermordung im November 1963 16.000. Unter Kennedy begann jene Reihe von „*fact finding missions*“, die jetzt zum Ritual amerikanischer Politik wurden. Im Mai 1961 war Vizepräsident Lyndon B. Johnson in Vietnam und nannte Diem öffentlich den „Winston Churchill Südostasiens“; man müsse ihn unterstützen oder die Verteidigung der USA auf die Linie San Francisco verlegen. Im Oktober 1961 waren der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, General Maxwell Taylor, und Präsidentenberater Walt Rostow in Vietnam. Ihre Empfehlung: Aufgabe der Beraterrolle, hin zu einer „begrenzten Partnerschaft“ mit Südvietnam, Wirtschafts- und

Militärhilfe, 8.000 Mann Kampftruppen. Verteidigungsminister Robert McNamara war im Mai 1962 in Vietnam und verkündete nach 48-stündigem Aufenthalt, alles deute darauf hin, „dass wir den Krieg gewinnen“. Er und die Stabschefs forderten den Einsatz von 200.000 Soldaten. Kennedy war skeptisch, auch mit Blick auf Diem.

Diem hatte sich inzwischen zu einer, wie es hieß, „Puppe, die die Fäden selbst zieht“, entwickelt und ein repressives System errichtet, unfähig zu irgendwelchen Reformen. Hinzu kam eine unsägliche Vetternwirtschaft: einer seiner Brüder war Erzbischof, ein anderer Chef des Geheimdienstes. Dessen Frau, Madame Nhu, war die „First Lady“ des Landes. Die Situation eskalierte im Frühjahr/Sommer 1963, als bei Demonstrationen eine Frau und acht Kinder getötet wurden. 10.000 Mönche demonstrierten am 8. Mai in Hue gegen die Regierung. Die Krise verstärkte sich, als am 11. Juni 1963 erstmals ein Mönch, der 66-jährige Thich Quang Duc, sich öffentlich verbrannte. Zuvor war ein Journalist der „Associated Press“ auf diese Aktion hingewiesen worden – und so ging sein Bild um die Welt. Ein Märtyrer war geboren. Weitere Selbstverbrennungen folgten. Madame Nhu, auf PR-Reise in den USA, ließ sich zu dem Kommentar hinreißen, dies seien schöne Grillfeste: „Sie sollen sich ruhig verbrennen, wir klatschen Beifall.“ Das ging selbst einigen Hardlinern in den USA zu weit. Die Kennedy-Administration realisierte mehr und mehr, dass Diem mit seiner Familienclique das eigentliche Problem in Südvietnam war.

Als Diem am 21. August wieder gegen die Mönche losschlagen ließ, kabelte der US-Botschafter in Saigon, Henry Cabot Lodge, nach Washington: „Wir sind auf einem Kurs, von dem es kein ehrenvolles Zurück mehr gibt, da es keine Möglichkeit gibt, den Krieg mit Diem zu gewinnen.“ Kennedy ließ Lodge am selben Tag in einem nur für ihn bestimmten Telegramm mitteilen, dass ein von den USA unterstützter Coup erfolgreich sein müsse, denn „ein Scheitern ist schlimmer als Unentschlossenheit. Wenn wir es tun, müssen wir gewinnen, aber es ist besser, unsere Meinung zu ändern als dass wir einen Fehlschlag

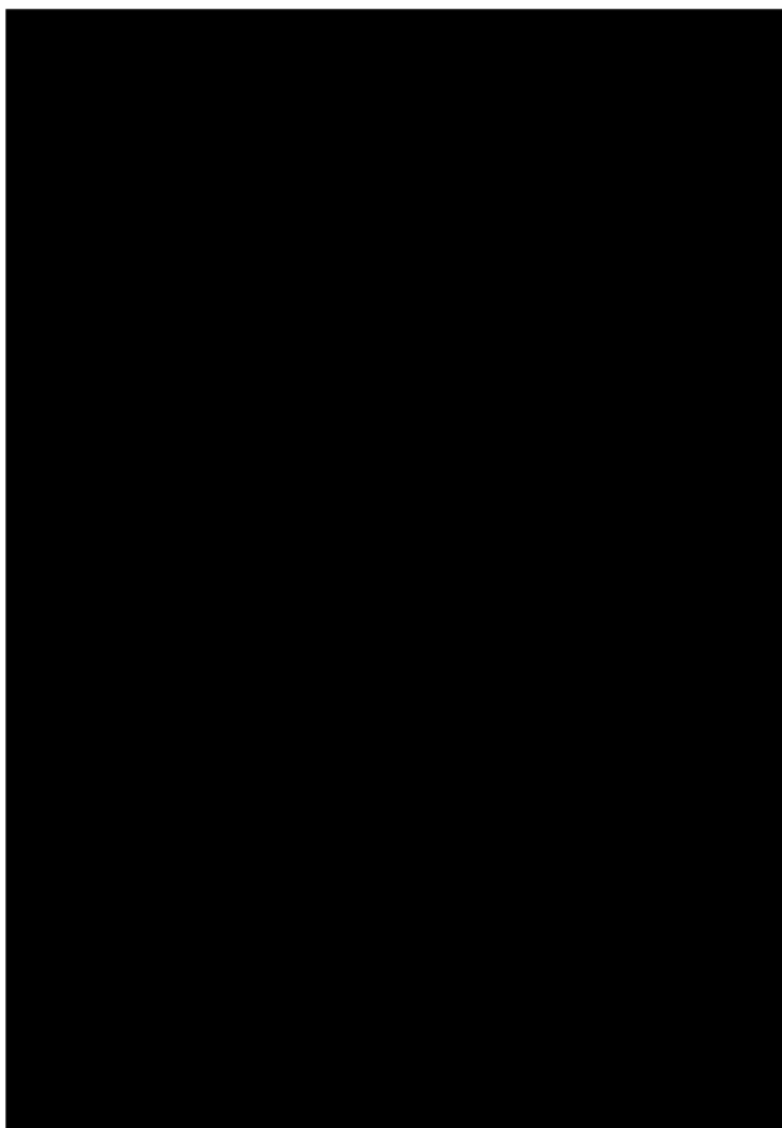


ullstein bild – Pictures from History 04924399

Ein Bild, das um die Welt ging: Am 11. Juni 1963 verbrennt sich in Saigon der buddhistische Mönch Thích Quảng Đức aus Protest gegen die Diem-Regierung.

riskieren.“ In Washington waren Verteidigungsminister Robert McNamara und Taylor gegen einen Coup; entsprechend blieb die Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates am 31. August ohne Ergebnis.

Kennedy schickte stattdessen eine weitere „*fact finding mission*“ nach Südvietnam, diesmal mit US-Marine Corps-General Victor Krulak, bei den Joint Chiefs of Staff mitverantwortlich für verdeckte Operationen in Vietnam, und Joseph Mendenhall aus der für Ostasien zuständigen Abteilung im State Department. Sie kamen nach drei Tagen mit zwei vollkommen unterschiedlichen Empfehlungen zurück. Krulak, der sich in erster Linie bei den Militärs umgehört hatte, war überzeugt davon, dass der Krieg mit Diem zu gewinnen sei, während Mendenhall mit der Einschätzung der Zivilisten in Saigon zurückkam, dass dies nicht gelingen könne; das Diem-Regime stehe



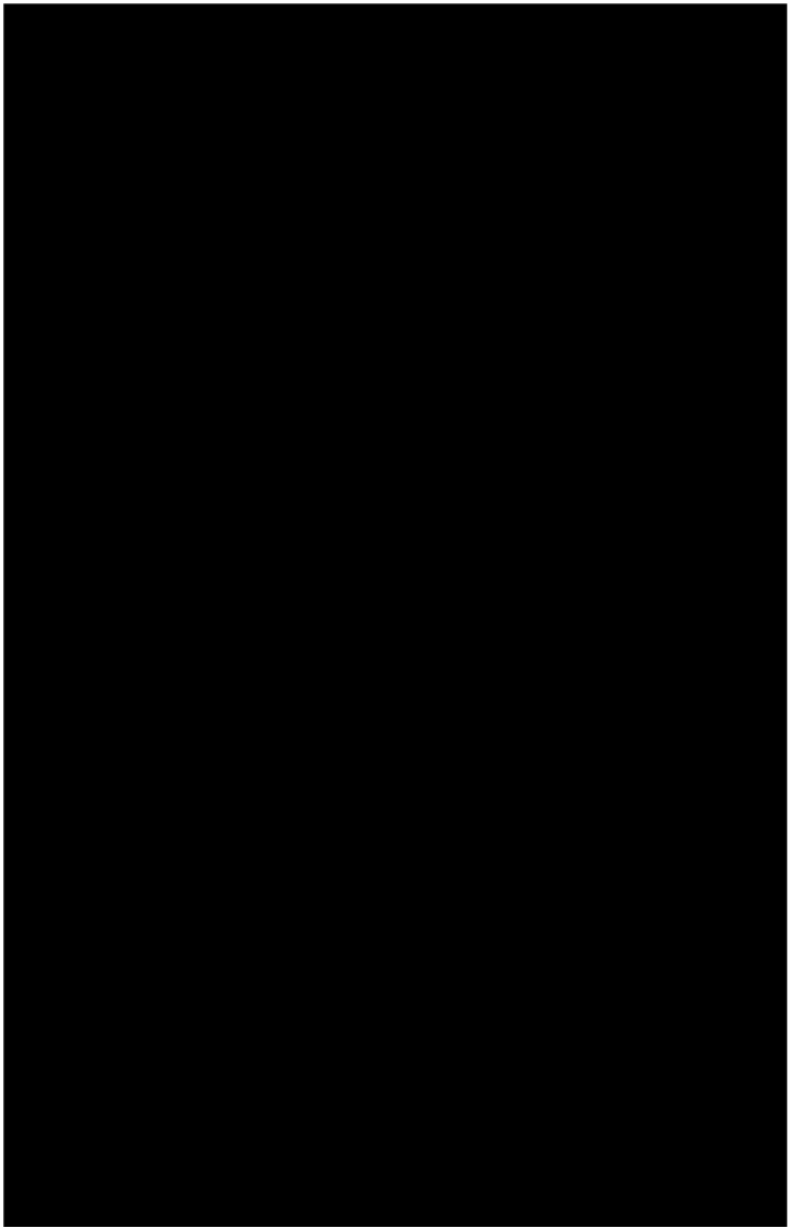
Grünenberger

kurz vor dem Kollaps, wichtige Teile der Bevölkerung seien mehr daran interessiert, Diem zu verjagen, als den Vietcong zu besiegen. Er wies auch auf die drohende Gefahr eines Krieges zwischen Katholiken und Buddhisten hin. Wenn man überhaupt Fortschritte machen wolle, müssten zumindest Diems unpopulärer Bruder und dessen noch unpopulärere Frau beseitigt werden. Kennedys Kommentar ist überliefert: „Sind Sie zwei sich sicher, dass Sie im selben Land gewesen sind?“

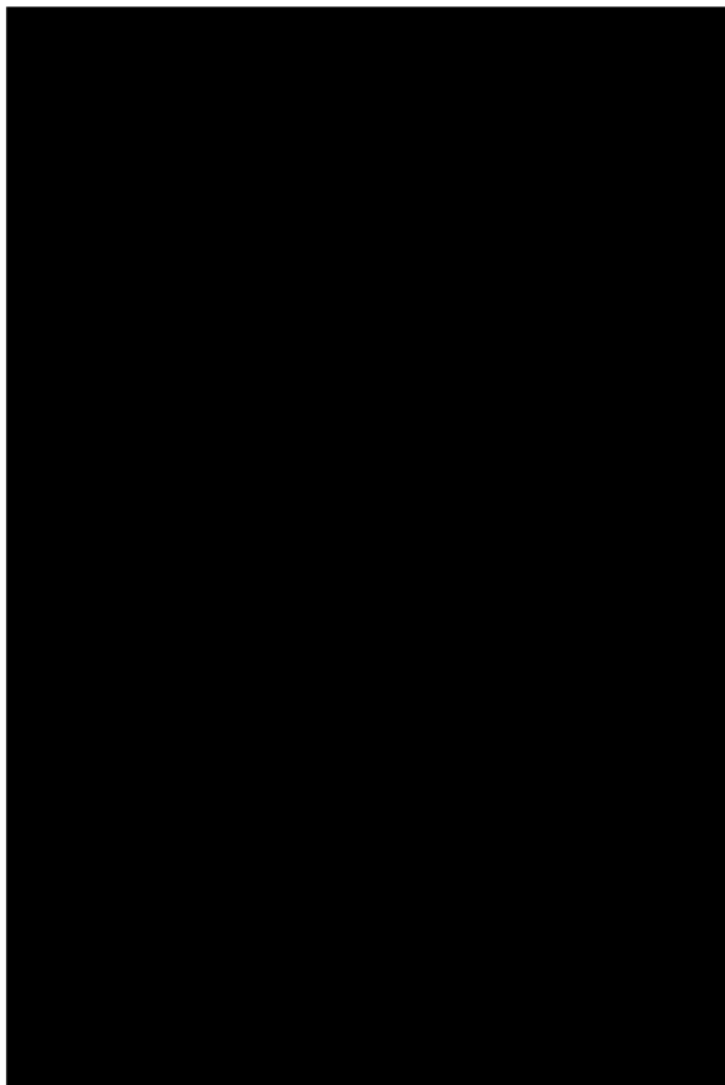
Ende September 1963 schickte Kennedy eine weitere „*fact finding mission*“ nach Südvietnam, diesmal mit McNamara und Taylor. Ihre Empfehlung lautete: Druck auf Diem ausüben, keine weitere Unterstützung, solange Diems Bruder die vietnamesischen Sondereinheiten kontrolliere. Aber: es gab – noch – keine Empfehlung für einen Staatsstreich, der dennoch bereits in Saigon vorbereitet wurde.

Am 27. Oktober 1963 gab der Unterstaatssekretär im State Department, George Ball, grünes Licht für die weitere Aktion in Saigon. General Minh („Big Minh“), einer der führenden Militärs in Saigon, machte Diem das Angebot, bei Aufgabe seines Amtes ihm und seinem Bruder freies Geleit zu gewähren. Diem lehnte ab, und so kam es am Abend des 1. November zum Putsch. Diem und sein Bruder Nhu entkamen durch einen geheimen Tunnel und versteckten sich in der katholischen Kirche im Saigoner Chinesenviertel Cholon. Dort wurden sie am nächsten Morgen gefunden und trotz Zusage freien Geleits von Minhs Leibwächtern ermordet. Kennedy erfuhr davon während einer Sitzung und war merkbar geschockt. Lodge gratulierte den Generalen in Saigon und telegraphierte an Kennedy: „Es sieht jetzt nach einem schnellen Ende des Krieges aus.“ Er sollte sich täuschen.

Die mit Diems Ende erhoffte politische Stabilität blieb nämlich aus. Im Gegenteil: In den folgenden Monaten löste in Saigon ein Militärputsch den anderen ab. Die oft gestellte Frage, ob Kennedy bei seiner Wiederwahl das Vietnam-Unternehmen möglicherweise beendet hätte, kann nach wie vor nicht beantwortet werden.



National Archives II, College Park, Maryland



Lyndon B. Johnson Presidential Library, Austin, Texas

Ein Bild mit Symbolcharakter: US-Präsident Lyndon B. Johnson will nicht in einen Krieg in Asien verwickelt werden. Er fühlt sich nach eigener Aussage nicht unbedingt als der geborene Oberbefehlshaber. Hier hört er sich ein Tonband aus Vietnam an, in dem sein Schwiegersohn einen Vietcong-Hinterhalt beschreibt, bei dem amerikanische Soldaten getötet wurden.

Johnsons Krieg

Auch für Kennedys Nachfolger, den Texaner Lyndon B. Johnson, war Südvietnam das erste Glied einer langen Domino-reihe. Würde dieser Dominostein fallen, so würden auch die übrigen Staaten Südostasiens kommunistisch werden, ganz im Sinne der von Eisenhower im April 1954 verkündeten Dominotheorie.

Im Rückblick mutet es fast schon tragisch an, dass Johnson bereits 1964 davon überzeugt war, dass es sich nicht lohne, für Vietnam zu kämpfen und das Land nicht das Leben eines einzigen amerikanischen Soldaten wert sei. Aber Johnson war ein Kind des Kalten Krieges – und zu abhängig von Beratern und Militärs. Und so kam es, wie es kommen musste. Die Amerikanisierung des Krieges begann, weil Südvietnam selbst nicht bereit war, diesen Kampf zu führen und Südvietnam aus US-Sicht nicht an den Kommunismus „verlorengehen“ und zum Dominostein für andere Staaten in Südostasien werden durfte. Niemand ahnte damals, dass Vietnam zu *dem* Trauma der USA werden würde – mit all dem damit verbundenen Leid und Elend in den beteiligten Ländern.

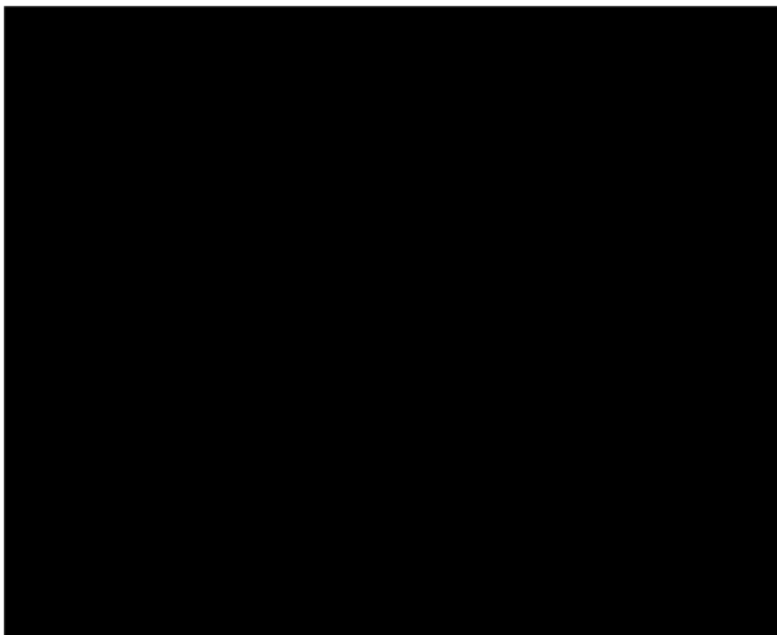
Am Dienstag, dem 4. August 1964, trat Johnson – ganz dramatisch kurz vor Mitternacht – vor die Kameras der drei großen Fernsehanstalten und teilte seinen überraschten Landsleuten schier Unglaubliches mit: Im Golf von Tonkin seien auf hoher See amerikanische Schiffe mehrfach von nordvietnamesischen Schiffen angegriffen worden. Er teilte weiter mit, dass er als Reaktion Vergeltungsangriffe der Luftwaffe auf militärische Ziele in Nordvietnam befohlen habe – die noch während seiner Ansprache durchgeführt wurden. In einer Blitzumfrage am nächsten Tag billigten 85 % der befragten Amerikaner die Entscheidung ihres Präsidenten. Am 7. August wurde dem Kon-

gress dann eine Resolution zur Abstimmung vorgelegt, in der zwei Sätze entscheidend waren. Der erste lautete: „Der Kongress billigt und unterstützt die Entschlossenheit des Präsidenten, als Oberbefehlshaber alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um jedweden bewaffneten Angriff gegen die Seestreitkräfte der USA zurückzuschlagen und weitere Aggressionen zu verhindern.“

Der zweite Satz war wohl noch wichtiger. Demnach waren die USA bereit, „so wie der Präsident entscheidet, alle notwendigen Schritte, einschließlich der Anwendung bewaffneter Gewalt, zu ergreifen“, um jedem Mitglied der südostasiatischen Verteidigungsorganisation SEATO, das „um Unterstützung bei der Verteidigung seiner Freiheit nachsucht, Hilfe zu leisten“. Der Senat verabschiedete die Resolution mit 88 zu zwei Stimmen, die Mitglieder des Repräsentantenhauses nahmen sie einstimmig an. Johnson meinte später, diese Resolution sei „wie Omas Nachthemd – sie deckt alles ab“. Sie diene zur Rechtfertigung des amerikanischen Krieges in Vietnam, mit allem, was dazu gehörte. Ihre Bedeutung ist unbestritten. Inzwischen wissen wir allerdings, dass es den zweiten nordvietnamesischen Angriff gar nicht gegeben hat.

Auf der Basis dieser Resolution begann die Eskalation des Krieges. Von nun an verbanden die USA stärker als je zuvor ihr Prestige als westliche Führungsmacht im Kampf gegen den Kommunismus mit dem Schicksal Südvietnams. Johnson führte seine Nation in den Vietnamkrieg. Die grundsätzlichen Entscheidungen fielen in den ersten Monaten des Jahres 1965, die McNamara in seinen Erinnerungen als die „entscheidendsten in der Geschichte der dreißigjährigen Intervention in Indochina“ bezeichnete, „eine Intervention, die am Ende Johnsons Präsidentschaft zerstörte und die Nation so spaltete wie nichts mehr seit dem Bürgerkrieg“.

Aus einem schwelenden Konflikt wurde ein amerikanischer Krieg. Nach zwei Angriffen der Kommunisten gegen amerikanische Stützpunkte Anfang 1965 befahl Johnson Luftangriffe gegen Nordvietnam: Die Operation „Donnergrollen“ („*Rolling*



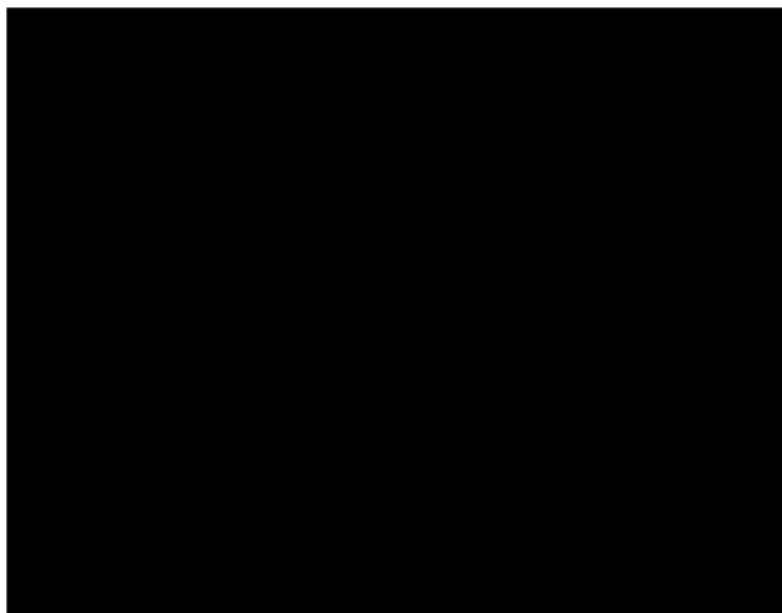
RBM Vintage Images / Alamy Stock Photo, HYMH2P

Napalmbomben. Vietnam 1966.

Thunder“) begann am 2. März 1965 und wurde erst am 30. Oktober 1968 beendet. Während dieser Zeit flog die amerikanische Luftwaffe insgesamt 304.000 Einsätze, davon 2083 B-52-Angriffe. Der Widerstandswille der Kommunisten wurde dennoch nicht gebrochen.

Am 8. März 1965 folgte der nächste entscheidende Schritt der Amerikaner: Erstmals seit dem Koreakrieg betraten amerikanische Kampftruppen wieder asiatischen Boden. In Da Nang gingen 3.500 Marines an Land. Im April 1965 wurden weitere 82.000 Soldaten nach Südvietnam geschickt, im Juli weitere 75.000. Ende des Jahres waren bereits 100.000 Soldaten in Südvietnam, im Frühjahr 1968 – 550.000!

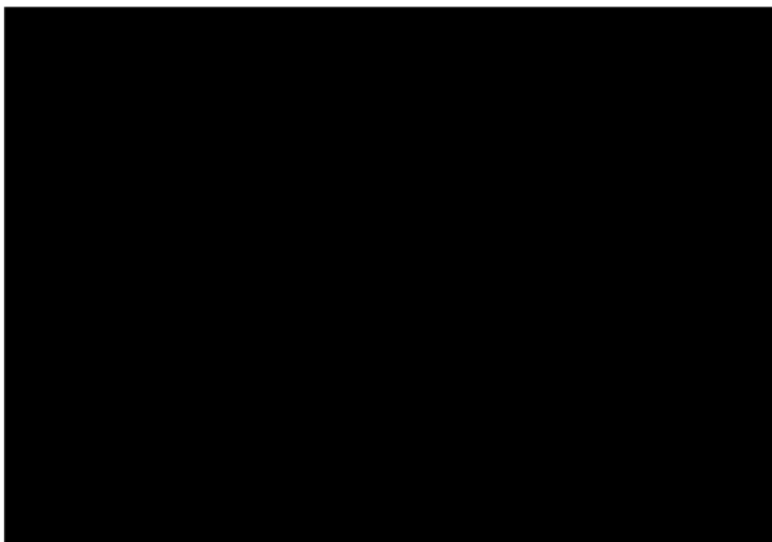
Das Ende von Johnsons Krieg kam Ende Januar 1968 mit der Tet-Offensive: einem Großangriff der Kommunisten gegen die



ap/dpa/picture alliance/Süddeutsche Zeitung Photo, 00112904

Januar 1968: Tet-Offensive. Der Polizeipräsident Saigons erschießt vor laufender Kamera einen Vietcong. Das berühmt-berüchtigte Bild schockt die amerikanische Öffentlichkeit. Nur die wenigsten wissen, dass die Familie des Polizeipräsidenten kurz zuvor ermordet worden war.

wichtigsten Städte Südvietnams. In Südvietnam dauerten die schwersten Kämpfe insgesamt etwa 14 Tage; am Ende hatten die Amerikaner und Südvietnamesen den kommunistischen Ansturm zurückgeschlagen. Nichts machte die Sinnlosigkeit des gesamten Krieges so deutlich wie jener Satz eines US-Offiziers am Ende der Kämpfe um die Provinzhauptstadt Ben Tre: „Wir mussten die Stadt zerstören, um sie zu retten.“ Es war vor allem für die Amerikaner ein Pyrrhussieg: Die amerikanische Öffentlichkeit hatte den Glauben an den Sieg verloren, Johnson und die Militärs hatten ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt. Die Militärs, allen voran der Oberbefehlshaber in Südvietnam, General William C. Westmoreland, und die Politiker in Washington hatten die Öff-

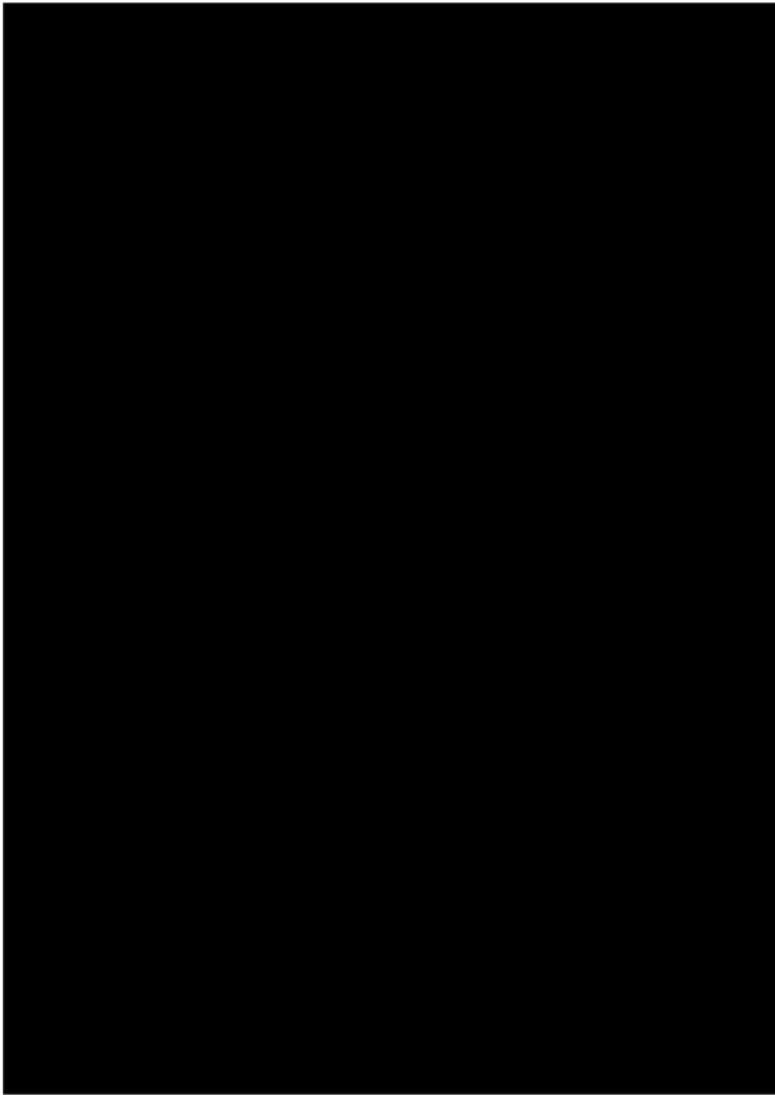


National Archives II, College Park, Maryland

Februar 1968: Südvietnamesen auf der Flucht. Die Tet-Offensive ist zwar militärisch eine Niederlage für die Kommunisten, aber politisch ein Erfolg: die amerikanische Öffentlichkeit verliert den Glauben an den Sieg in Vietnam; Präsident Johnson und die Militärs büßen ihre Glaubwürdigkeit ein.

fentlichkeit glauben machen wollen, dass der Sieg in Vietnam unmittelbar bevorstehe. Westmoreland hatte das auf einer Propagandatour noch im November 1967 öffentlich in Washington verkündet. Nun sah sich der „einfache Amerikaner“ mit unglaublichen Bildern konfrontiert, die das Fernsehen in jede Wohnung brachte: Kämpfe auf dem Gelände der US-Botschaft, die angeblich uneinnehmbar war, Häuserkampf in Khe Sanh und die auf der Straße von Saigon durchgeführte Exekution eines Vietcong durch den südvietnamesischen Polizeipräsidenten

Die ersten erkennbaren Wirtschaftsprobleme kamen hinzu. Ende März verkündete Johnson im Fernsehen seinen Verzicht auf eine Kandidatur für das Präsidentenamt und das Ende der Operation „*Rolling Thunder*“; am 13. Mai 1968 begannen daraufhin in Paris so genannte Friedensgespräche.



National Archives II, College Park, Maryland

1969 besucht Richard M. Nixon als Präsident US-Truppen in Südvietnam.
1953 hatte er dort als Vizepräsident französische Truppen besucht.

Nixons Krieg

Am 5. November 1968 wurde Richard M. Nixon zum 37. US-Präsidenten gewählt. So wie Eisenhower 1952 die Wahl mit dem Versprechen gewonnen hatte, den Krieg in Korea zu beenden, so hatte er die Wahl mit dem Versprechen gewonnen, den Vietnamkrieg zu beenden.

Und so wie Eisenhower 1953 mit der Entscheidung, notfalls Atomwaffen einzusetzen, die Nordkoreaner in die Knie gezwungen hatte, so hatte Nixon seinen „Geheimplan“. Dies war die Theorie eines Verrückten, die „*mad man*“-Theory. Nixon wörtlich:

„Die Nordvietnamesen sollen glauben, dass ich an einem Punkt bin, wo ich zu allem fähig bin, um den Krieg zu beenden. Wir können ihn nicht zurückhalten. Und er hat die Hände am Atomdrücker. Ho Chi Minh persönlich wird dann innerhalb von zwei Tagen in Paris sein und um Frieden bitten.“

Im März 1969 ging diese Botschaft nach Hanoi. Gleichzeitig gab Nixon seine Zustimmung zur Forderung der Stabschefs, B-52-Angriffe auf vietnamesische Basen hinter der Grenze zu Kambodscha zu fliegen. Er war überzeugt davon, dass der Krieg ausgeweitet werden musste, um ihn zu beenden.

Als die Nordvietnamesen ihre Nachschubbasen weiter ins Innere Kambodschas verlegten, folgten ihnen die B-52. 15 Monate lang wurden insgesamt 3.630 B-52-Einsätze geflogen.

Im Juni 1969 verkündete Nixon seine neue Doktrin, um den Krieg zu beenden: Das Zauberwort hieß „Vietnamisierung“ = Abzug der amerikanischen Truppen. Deren Aufgabe sollten die Südvietnamesen übernehmen – was letztlich zur „Vietnamisierung der Särge“ führte. Bis Ende des Jahres sollten die ersten 25.000 Soldaten abgezogen werden. Gleichzeitig beauftragte Nixons Sicherheitsberater Henry Kissinger den Nationalen Si-

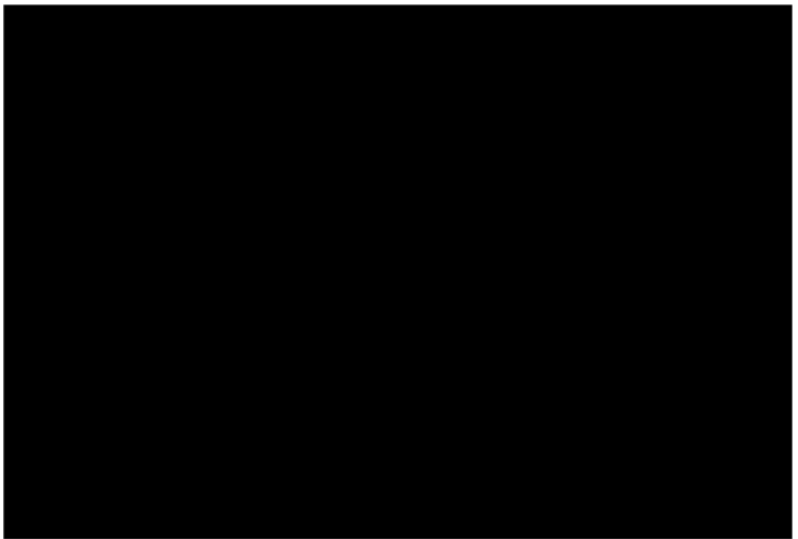
cherheitsrat, Möglichkeiten für einen „brutalen, entscheidenden Schlag“ („*savage, decisive blow*“) gegen Nordvietnam zu überprüfen. Das schloss auch den Einsatz von Atomwaffen ein, um die Zufahrtswege nach China zu blockieren. Kissinger meinte damals: „Ich weigere mich zu glauben, dass eine viertklassige Macht wie Nordvietnam nicht an irgendeinem Punkt aufgeben muss.“ Das Ergebnis war ein Plan mit dem Codenamen „Entenschnabel“ („*Duck Hook*“). Er sah vor:

1. Invasion Nordvietnams;
2. systematische Bombardierung der Deiche des Roten Flusses;
3. vollständige Zerstörung Hanois und Haiphongs;
4. eventueller Atombombeneinsatz.

In den Wochen zuvor hatte Nixon Ho Chi Minh eine Botschaft übermitteln lassen, in der er seinen Wunsch nach einem gerechten Frieden wiederholt und dies mit einem Ultimatum verbunden hatte: Würde es bis zum 1. November nicht irgendwelche Fortschritte bei den Verhandlungen in Paris geben, sei er zu Maßnahmen von großer Tragweite gezwungen.

Nixons Ultimatum blieb wirkungslos. Hanoi beharrte weiter auf alten Forderungen: Abzug aller amerikanischen Truppen aus Südvietnam und Rücktritt der Thieu-Regierung in Saigon. Nixon stand ohne Plan da und hätte am liebsten „*Duck Hook*“ in Gang gesetzt. Das aber war angesichts einer wachsenden Antikriegsbewegung in den USA nicht möglich. Von einem möglichen Eingreifen Rotchinas und der Sowjetunion ganz abgesehen.

Am 15. Dezember 1969 verkündigte Nixon eine weitere Truppenreduzierung um 50.000 Soldaten bis Ende April 1970. Gleichzeitig wollte er den Krieg ausweiten. Im März 1970 befahl er die Invasion des neutralen Kambodschas. Daraufhin kam es zur größten Antikriegsdemonstration in den USA. An der Kent State University in Kent, Ohio, wurden am 4. Mai 1970 vier Studenten von der Nationalgarde erschossen. Im Sinne einer möglichen Wende des Krieges war die Invasion ein vollständiger Fehlschlag, Kambodscha allerdings dauerhaft destabilisiert.



S. Sgt. Albert R. Simpson. Department of Defense. U. S. Army Audiovisual Center

21. Oktober 1967: Anti-Vietnam-Demonstration in Arlington, Virginia.

Im Februar 1971 wurde die „Vietnamisierung“ erstmals getestet: Südvietnamesische Truppen überschritten die Grenze zu Laos, um den Ho Chi Minh-Pfad, den Nachschubweg der Kommunisten, zu zerstören. Diese Operation endete in einem Desaster; 45 % der Südvietnamesen kamen ums Leben, obwohl sie von amerikanischer Artillerie und Luftwaffe unterstützt wurden. Nach sechs Wochen verließen die Südvietnamesen fluchtartig Laos. Nixon hatte gehofft, dass gleichzeitig mit dem Rückzug der südvietnamesischen Truppen ein weiterer Abzug amerikanischer Truppen hätte stattfinden können. Aber offizielle Meldungen von einem geordneten Abzug waren wenig glaubhaft angesichts von Fernsehbildern, in denen sich südvietnamesische Soldaten an den Kufen von Helikoptern festhielten, um nach Südvietnam zurückzukommen, und einige von ihnen in die Tiefe stürzten, da sie von den mit Fett eingeschmierten Kufen abrutschten.

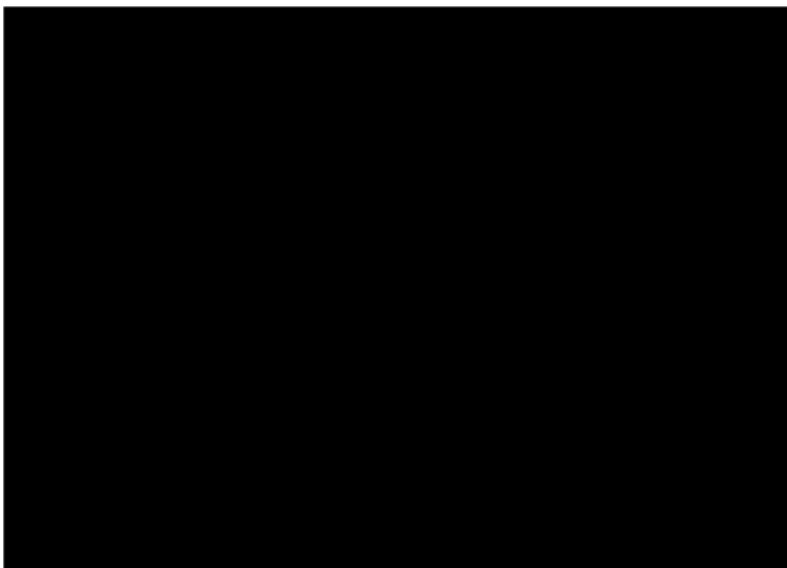
Fast zur gleichen Zeit fand in Washington ein Kriegsgerichtsverfahren gegen Leutnant William Calley statt. Calleys Einheit hatte im März 1968 in dem vietnamesischen Dorf My Lai ein Massaker angerichtet (die genaue Zahl der Opfer ist nicht bekannt; im Museum von My Lai wird die Zahl 504 genannt); die Tat war von den Militärs zwei Jahre lang vertuscht worden. Calley wurde im März 1971 für schuldig befunden und zu lebenslanger Haft verurteilt, die auf 20 Jahre, später noch einmal auf zehn Jahre herabgesetzt wurde; im November 1974 wurde Calley begnadigt. Calley wurde allgemein als Sündenbock der Militärs gesehen; in der amerikanischen Öffentlichkeit hatte man das, was in My Lai geschehen war, nicht für möglich gehalten.

Während dieser Zeit ging der Abzug amerikanischer Bodentruppen in Südvietnam weiter. Das war dringend notwendig, da die Moral der Truppen inzwischen das niedrigste Niveau in der Geschichte der Streitkräfte erreicht hatte. Korruption und Drogen wurden zum Problem. Die Truppe war schlicht und einfach am Ende. Eines wurde immer deutlicher: Die Vietnamisierung des Krieges, d. h. das Ende des amerikanischen Engagements, wurde angesichts dieser Entwicklung zur absoluten Notwendigkeit für Washington. In dieser Situation wurde Nixon als Außenpolitiker aktiv.

Er besuchte China vom 21. bis 28. Februar 1972. Auf dem abschließenden Bankett meinte er, es sei ein Besuch gewesen, „der die Welt verändert hat“, während Kissinger voraussagte, „die Liberalen werden uns anpinkeln und das Ganze ein Wahlkampfmanöver nennen“. Als Nächstes war für den 20. Mai ein Gipfeltreffen in Moskau angesagt.

Am 30. März begannen die Nordvietnamesen ihre groß angelegte Osteroffensive.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich noch 95.000 US-Soldaten in Südvietnam, von denen aber nur 6.000 Kampftruppen waren. Nixons mögliches Desaster war klar: Verlust Südvietnams und Platzen des Gipfeltreffens in Moskau. Man konnte wohl kaum ein Gipfeltreffen abhalten und Breschnew zu tosten, während sowjetische Panzer Hue niederwalzten,



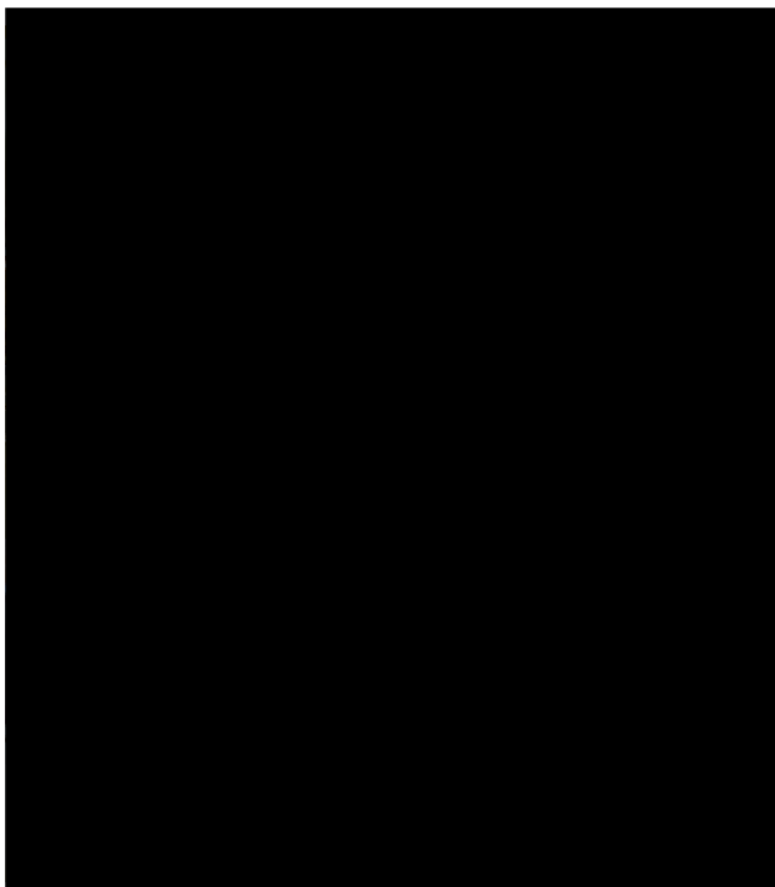
National Archives II, College Park, Maryland

28. Februar 1972: Ende eines historischen Besuchs. Abschiedszeremonie für Richard Nixon auf dem Flughafen von Peking; vorne links der Ministerpräsident der Volksrepublik China, Tschu En-lai; hinten rechts Patricia Nixon, die Ehefrau des Präsidenten. Nixon: „Was wir hier tun, kann die Welt verändern.“

wie Kissinger meinte. Man müsse das Treffen absagen, „oder die Russen werden es tun“. Nixon nahm dieses Risiko auf sich und war entschlossen, in Vietnam zurückzuschlagen: „So wie sie diesmal bombardiert werden, sind diese Bastarde noch nie bombardiert worden.“ Es ging auch um seine Glaubwürdigkeit: „Falls wir Vietnam verlieren“, so meinte er, „hat niemand mehr Achtung vor dem amerikanischen Präsidenten, weil wir die Mittel hatten und sie nicht eingesetzt haben. Wir müssen glaubwürdig bleiben.“

Die Operation „*Linebacker I*“ – Nixon liebte American Football – lief an.

Die Sowjets sagten das Gipfeltreffen nicht ab. 14 Tage später war Nixon in Moskau, wo er mit Breschnew den SALT I-Ver-



akg-images/Sputnik, AKG1218392

26. Mai 1972: US-Präsident Richard M. Nixon in Moskau, wo er und Sowjetführer Leonid Breschnew den SALT I-Vertrag über die Begrenzung der strategischen Waffen – in erster Linie Interkontinental-Raketen – unterzeichnen.

trag über die Begrenzung der strategischen Rüstung unterzeichnete. Mit dem Sowjetführer war sich Nixon auch darin einig, dass der Vietnamkrieg weitere Schritte auf dem Weg einer Entspannungspolitik nicht behindern dürfe. Mit anderen Worten: Nixons Verhältnis zu China und der Sowjetunion hatte durch die Ausweitung des Krieges in Vietnam nicht gelitten.

Die Frühjahrsoffensive wurde zu einem Desaster für Hanoi. Die Kommunisten erlitten schwerste Verluste und änderten jetzt gezwungenermaßen ihre Strategie: von Kriegsstrategie auf Friedensstrategie, d. h. für den Augenblick Verzicht auf den totalen Sieg durch Krieg, stattdessen Sieg durch Verhandlungen. Auf dieser Basis nahm Hanoi wieder die Geheimverhandlungen mit Kissinger auf, einem Kissinger, der Vietnamesen und Kommunisten gleichermaßen verachtete; die Nordvietnamesen waren für ihn lediglich dreckiger Mist, „*nothing but filthy shit*“.

Südvietnams Ministerpräsidenten Thieu lehnte die von Kissinger mit den Kommunisten ausgehandelte Vereinbarung am 24. Oktober 1972 mit den Worten ab: „Das ist nicht das, was wir erwartet hatten.“ Insbesondere ging es um zwei Hauptpunkte, nämlich den Verbleib der nordvietnamesischen Truppen in Südvietnam und die Bildung einer Koalitionsregierung in Saigon.

Zwei Tage später veröffentlichte Hanoi den Text der Vereinbarung. Fast in Panik, um vor den Präsidentschaftswahlen zu retten, was zu retten war, berief Kissinger eine Pressekonferenz in Washington ein und verkündete: „Der Friede ist zum Greifen nahe.“ Ein Satz, der ihn noch lange verfolgen sollte. Die Botschaft war jedenfalls klar: Die USA waren entschlossen, so oder so Vietnam zu verlassen. Für Nixon war ein Sieg bei den Präsidentschaftswahlen entscheidend.

Am 7. November wurde er mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt.

Inzwischen hatte Ministerpräsident Thieu noch einmal die Bedingungen für einen Frieden genannt, unter anderem den Rückzug aller nordvietnamesischen Truppen aus Südvietnam

und die Anerkennung der entmilitarisierten Zone am 17. Breitengrad als politische Grenze zwischen Nord- und Südvietnam. Nordvietnams Le Duc Tho beharrte auf der getroffenen Vereinbarung.

Am 14. Dezember übergaben die Amerikaner Nordvietnam ein Ultimatum: innerhalb von 72 Stunden zu ernsthaften Gesprächen an den Verhandlungstisch zurückzukehren oder die Konsequenzen zu tragen. Als keine Antwort kam, ordnete Nixon am 18. Dezember die Wiederaufnahme der Bombardierung Nordvietnams nördlich des 20. Breitengrades an. Die Operation „*Linebacker II*“, jenes berühmt-berüchtigte Weihnachtsbombardement, lief an und dauerte mit eintägiger Unterbrechung am 1. Weihnachtstag bis zum 29. Dezember 1972. In diesen zwölf Tagen wurden mehr Bomben abgeworfen als in den Jahren 1969 bis 1971 zusammen.

Am 26. Dezember flogen die Amerikaner die schwersten Angriffe. An jenem Abend erklärte Hanoi seine Bereitschaft, die Gespräche in Paris am 8. Januar wieder aufzunehmen. Kissinger und Le Duc Tho einigten sich am 9. Januar 1973 auf das „Abkommen über die Beendigung des Krieges und die Wiederherstellung des Friedens in Vietnam“, das sie am 23. Januar, drei Tage nach dem Amtsantritt Nixons, paraphierten. Am 27. Januar unterzeichneten US-Außenminister William P. Rogers und sein nordvietnamesischer Kollege Nguyen Thuy Trinh das Abkommen. Der Krieg war zu Ende oder – besser: Für die Amerikaner war der Krieg zu Ende.

Das Ende

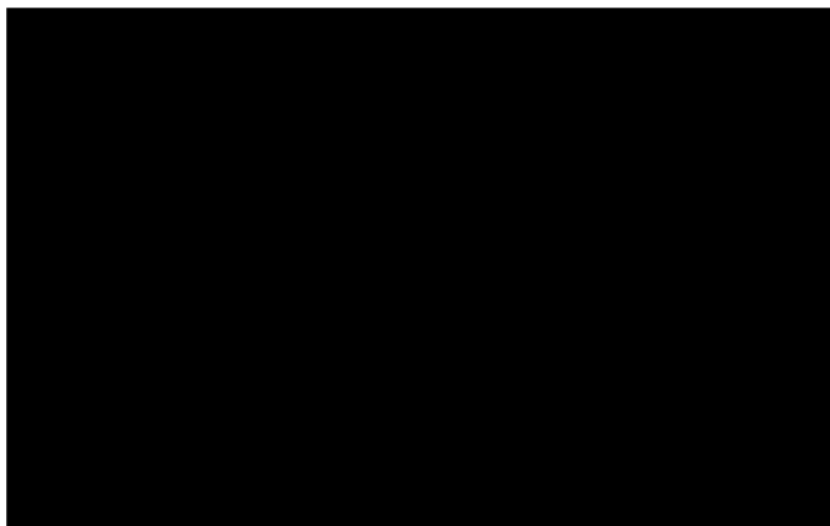
Nach dem Abzug der Amerikaner verschlechterte sich die militärische und wirtschaftliche Situation in Südvietnam dramatisch. Von 1966 bis 1972 hatten die USA zwei Mrd. Dollar in die dortige Wirtschaft gepumpt und allein 300.000 Menschen Arbeit verschafft. Dies alles fiel jetzt über Nacht weg. Die Inflation im Süden stieg auf 65 %, die Arbeitslosigkeit auf nahezu 40 %. Reis wurde fast unbezahlbar; was die Soldaten im Monat verdienten, reichte gerade für eine Woche zum Leben. Bei einer Bevölkerung von 18 Millionen gab es zehn Millionen Flüchtlinge!

Am 7. November 1973 beschloss der US-Kongress dann den *War Powers Act*. Damit wurde jedem Präsidenten in Zukunft eine militärische Intervention im Ausland erschwert. Der Kongress muss demnach innerhalb von 48 Stunden informiert und Truppen müssen nach 60 Tagen zurückgezogen werden, falls der Kongress nicht zustimmt. Im April 1974 lehnte der Kongress zusätzliche Militärhilfe für Südvietnam ab, am 9. August 1974 trat Richard Nixon als bisher einziger Präsident der USA von seinem Amt zurück. „Watergate“ hatte ihn und seine Politik ruiniert. Südvietnam hatte er, wie 1973 zugesagt, nicht mehr helfen können.

In dieser Situation begann Nordvietnam im März 1975 die „Ho Chi Minh-Offensive“ gegen das Regime im Süden, das nach 55 Tagen zusammenbrach. Am 20. April war Thieu zurückgetreten, sein Nachfolger gab am 30. April die bedingungslose Kapitulation bekannt. US-Botschafter Graham Martin hatte viel zu lange mit der Evakuierung gewartet. Die Bilder von der chaotischen Rettung der eigenen Leute – und immerhin auch 51.000 Vietnamesen! – gingen damals um die Welt. Anders als Martin hatte sich der deutsche Botschafter

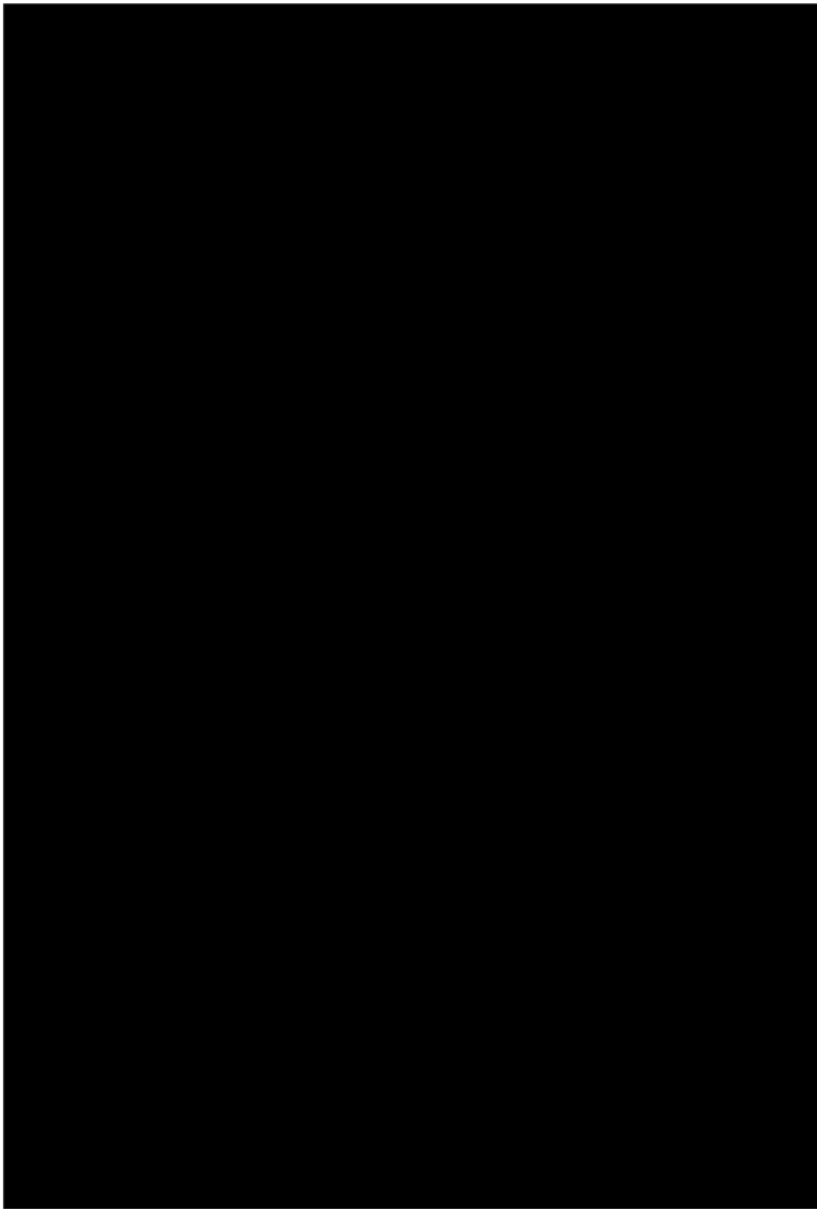
in Südvietnam, Heinz Dröge, mit den letzten Botschaftsangehörigen bereits am 14. April in einem gecharterten Flugzeug nach Bangkok in Sicherheit gebracht. Von dort berichtete er am 13. Mai nach Bonn:

„Wir verließen Saigon inmitten des großen Exodus. Zum Flugplatz bewegte sich eine riesige Karawane landflüchtiger Vietnamesen. Den Regierungsbeamten an den verschiedenen Stationen stand die Nervosität in den Gesichtern. Am Flughafen trafen wir hohe Funktionäre mit gepackten Koffern. Der Staat war am Ende.“ Genauso war es. Bereits am 23. April hatte US-Präsident Gerald Ford in New Orleans den Krieg in Vietnam für beendet erklärt, „soweit er Amerika betrifft“.

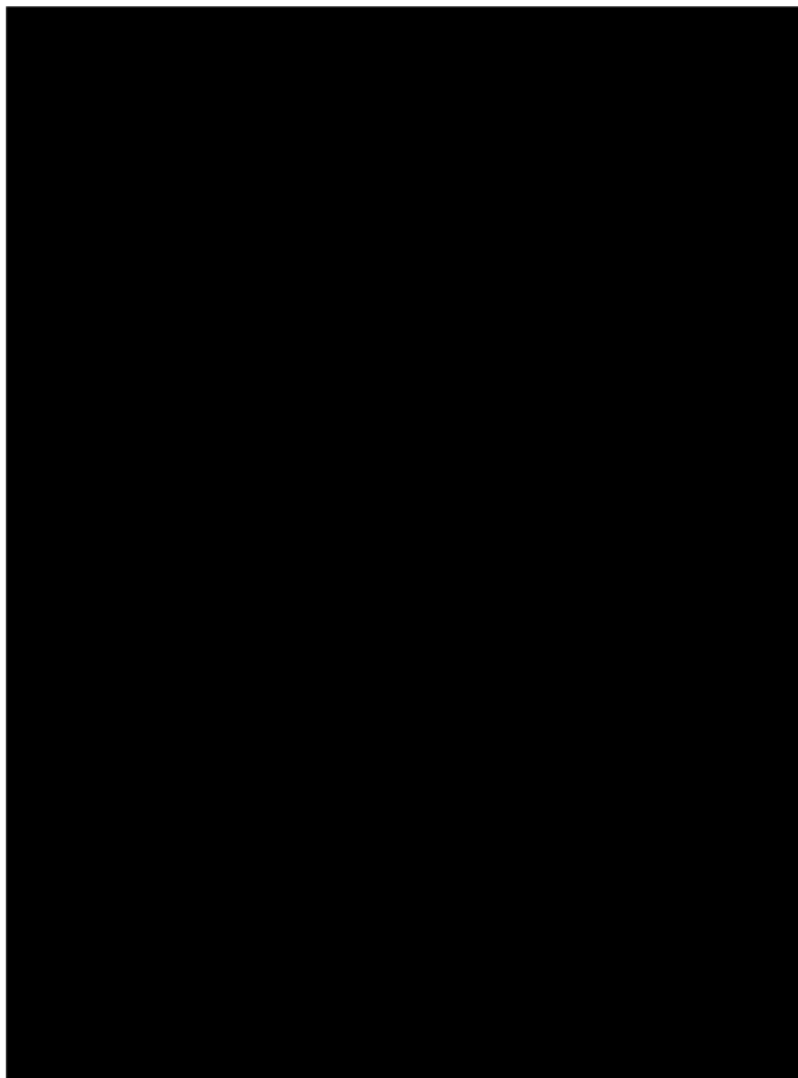


National Archives II, College Park, Maryland

Der Vietnamkrieg, *das* Trauma der USA. Amerikas längster Krieg und der erste, der verloren geht.



National Archives II, College Park, Maryland



akg-images / Glasshouse Images, 2541140

Der Vietnamkrieg wurde zu Vorlage des berühmten Antikriegsfilms *Apocalypse Now* (Regie: Francis Ford Coppola – 1979).

Fazit

Was waren die Gründe für das Scheitern in Vietnam? Für die Militärs, vor allem für General Westmoreland, wurde der Krieg unter Johnson verloren. Damals habe man die Mittel, die man zur Verfügung hatte, nicht richtig eingesetzt. Dann ging es um eine falsche Taktik: Der Krieg war anders als jener im Zweiten Weltkrieg oder in Korea; das beste Beispiel dafür war die erfolglose Operation „*Rolling Thunder*“ gegen ein industriell unterentwickeltes Land. Oder der „*body count*“ (Körper zählen). Je mehr gegnerische Leichen gezählt wurden, umso erfolgreicher war die eigene Truppe; die Kommunisten sollten so geschwächt werden („*search and destroy*“, *suchen und zerstören*), dass sie am Ende ihre Verluste nicht mehr ausgleichen konnten und aufgeben würden.

Die Militärs machten darüber hinaus die Zivilisten verantwortlich, und da wiederum das Zerschlagen des innenpolitischen Konsenses in den USA. Aus Sicht der Militärs waren die Medien schuld. Die Berichterstattung hatte angeblich die Moral Amerikas untergraben. Jedenfalls schränkten die Militärs in späteren Konflikten die Medienberichterstattung massiv ein.

Dann muss man auf Südvietnam als einen schwachen Alliierten verweisen. Was den USA in Korea gelang – *nation building* im Süden des Landes – war mit der korrupten Führungselite in Südvietnam nicht machbar – weder mit Diem noch mit dessen Nachfolgern. Zu keinem Zeitpunkt wurde dem einfachen GI und der Öffentlichkeit auch die Frage glaubwürdig beantwortet, warum man überhaupt in Südvietnam war und Opfer brachte.

Etwa 2,7 Millionen Amerikaner waren während des Vietnamkrieges als Soldaten in Vietnam, davon 1,6 Millionen im Kampfeinsatz. Es gab die Wehrpflicht, aber das System war

höchst ungerecht: Wer die finanziellen Mittel hatte, konnte sich dem Militärdienst in Vietnam (durch Studium etc.) entziehen. Von jenen, die ihren Wehrdienst ableisteten und in Vietnam kämpften und starben, waren unverhältnismäßig viele arm, mit schlechter Schulbildung und schwarz. Es war eine Armee von Teenagern – mehr als 60 % starben im Alter von 18 bis 21 Jahren, das Durchschnittsalter der Truppe war 19. Jeder Soldat wurde von einem Tag auf den anderen aus einem mehr oder weniger geordneten Leben in der Heimat in den Dschungel von Südvietnam katapultiert und mit einer ihm völlig fremden Welt konfrontiert. Da halfen in der Regel nur Drogen: 70 % aller US-Soldaten in Vietnam nahmen Drogen in irgendeiner Form, 34 % in der Regel Heroin. Manche Kriegsverbrechen sind nur so zu erklären. Immerhin hatten viele dem Präsidenten vertraut und glaubten, dem Vaterland zu dienen. Wenn man Glück hatte, überlebte man und wurde in die Heimat zurückgeflogen, wo es bei der Ankunft keine Siegesparaden gab, aber man nicht selten bespuckt und als „*baby-killer*“ beschimpft wurde.

Dieser Krieg war ein „furchtbare Irrtum“, wie Verteidigungsminister Robert McNamara ihn 1995 in seinen Erinnerungen bezeichnete. Er war Amerikas längster Krieg und der erste, der verloren gegangen war. Mit furchtbaren Folgen: 58.269 amerikanische Soldaten waren gestorben, 304.704 verletzt, mehr als 33.000 blieben gelähmt, mehr Veteranen begingen Selbstmord, als Soldaten in Vietnam gefallen waren. In der Heimat fanden sich viele im Zivilleben nicht mehr zurecht. 500.000 – 800.000 von ihnen litten und leiden unter einem posttraumatischen Stresssyndrom. Anfang der Neunzigerjahre waren von den etwa 750.000 Obdachlosen in den USA ein Viertel bis ein Drittel Vietnamveteranen. Der Vietnamkrieg wurde *der* Albtraum der Amerikaner, der die Nation so spaltete wie nichts mehr seit dem Bürgerkrieg 100 Jahr zuvor. Der Vietnamkrieg bleibt eines der größten Desaster der US-Geschichte und ein Trauma für die Weltmacht.

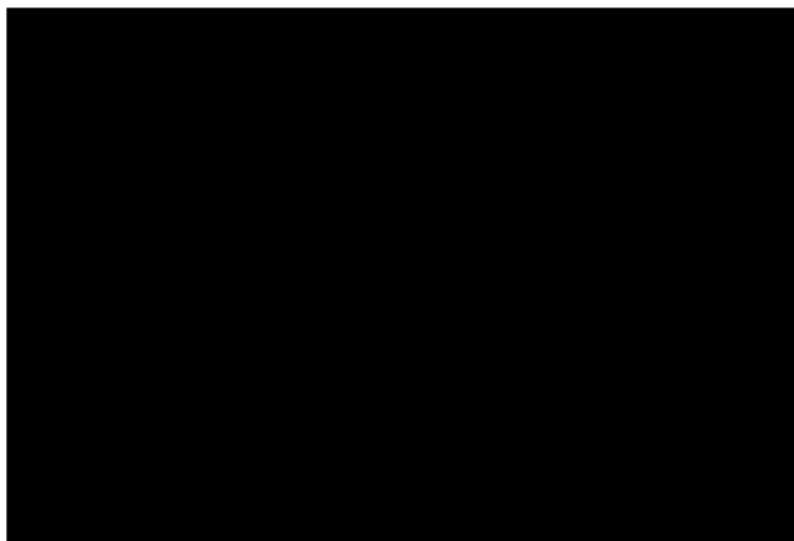
Im Unterbewusstsein wirkte und wirkt dieser Krieg fort und bestimmte über Jahrzehnte die amerikanische Außenpolitik.

Der deutsche Botschafter in Washington beschrieb das so: „Die ‚missionarische‘ Phase der amerikanischen Außenpolitik scheint sich ihrem Ende zuzuneigen.“

Der Krieg in Südostasien war allerdings nicht nur eine Katastrophe für die Amerikaner: 1 Million südvietnamesische Soldaten starben, etwa 2 Millionen tote Zivilisten waren zu beklagen; 2 Millionen Menschen wurden verstümmelt. Es ist anzunehmen, dass in Nordvietnam mindestens genauso viele Menschen ihr Leben lassen mussten.

An dieser Stelle ein Wort zur Quellenlage. Der Vietnamkrieg war ja in mehrfacher Hinsicht ein amerikanischer Krieg. Entsprechend ist er dokumentiert worden: etwa 40.000 Seiten Dokumente liegen inzwischen in gedruckter Form vor. Es gibt zahllose Arbeiten über diesen Krieg, mehrheitlich in englischer Sprache. Auch der Indochinakrieg ist inzwischen gut dokumentiert. Die Archive sind frei zugänglich. Leider kann man das vom Gegner der Franzosen und Amerikaner nicht sagen: die vietnamesischen staatlichen Archive sind für die Forschung nach wie vor verschlossen, Veröffentlichungen von Dokumenten gibt es nicht, Darstellungen auf nachprüfbarer Aktenbasis auch nicht. Mit anderen Worten: über die Entscheidungen Nordvietnams wissen wir nach wie vor wenig bis gar nichts. Das gilt eben auch für die Zahl ihrer Toten. Was wir allerdings inzwischen wissen, ist, dass Ho Chi Minh 1964 entmachtete wurde und der aus Südvietnam stammende Hardliner und Stalinist Le Duan, Jahrgang 1907, von nun an der starke Mann in Hanoi war.

Die USA warfen viermal so viel Bomben ab wie während des gesamten Zweiten Weltkrieges – mit einer Zerstörungskraft von etwa 600 Hiroshima-Atombomben und 20 Millionen Bombenkratern. 50 Millionen Liter des hochgiftigen *Agent Orange* – so genannt nach dem orangefarbenen Streifen, mit dem die Fässer gekennzeichnet waren, in denen das Gift aufbewahrt wurde – wurden in Südvietnam zur Entlaubung der Wälder versprüht, um den Feind besser bekämpfen zu können.



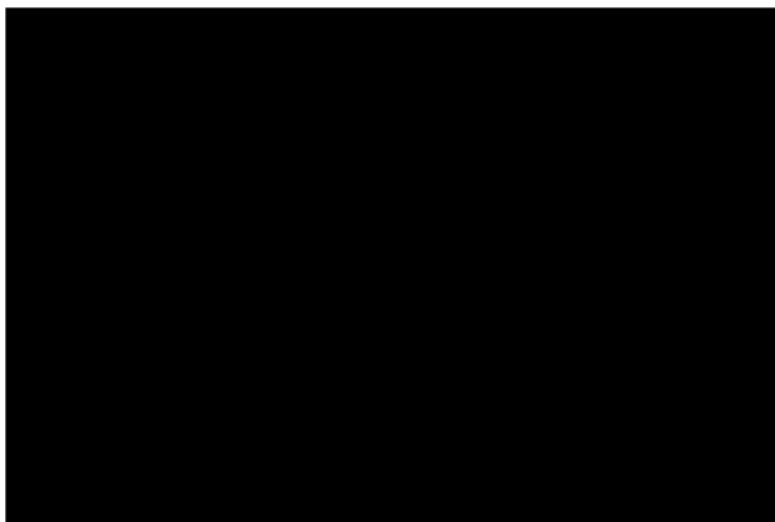
National Archives II, College Park, Maryland

Die Amerikaner versprühen in Südvietnam etwa 50 Millionen Liter des hochgiftigen *Agent Orange*. Damit werden die Wälder – im Bild das Mekong-Delta – entlaubt, um den Feind besser bekämpfen zu können.

Nach der Wiedervereinigung 1975 wurden 400.000 Südvietnamesen bis zu 10 Jahre in Arbeits- und Umerziehungslager gesteckt. In den folgenden Jahren flüchteten etwa 1,4 Millionen Südvietnamesen, u. a. die *boat people*, von denen während der ersten Fluchtwelle 50.000 ihr Leben verloren, aber 57.000 ein neues Leben in den USA begannen.

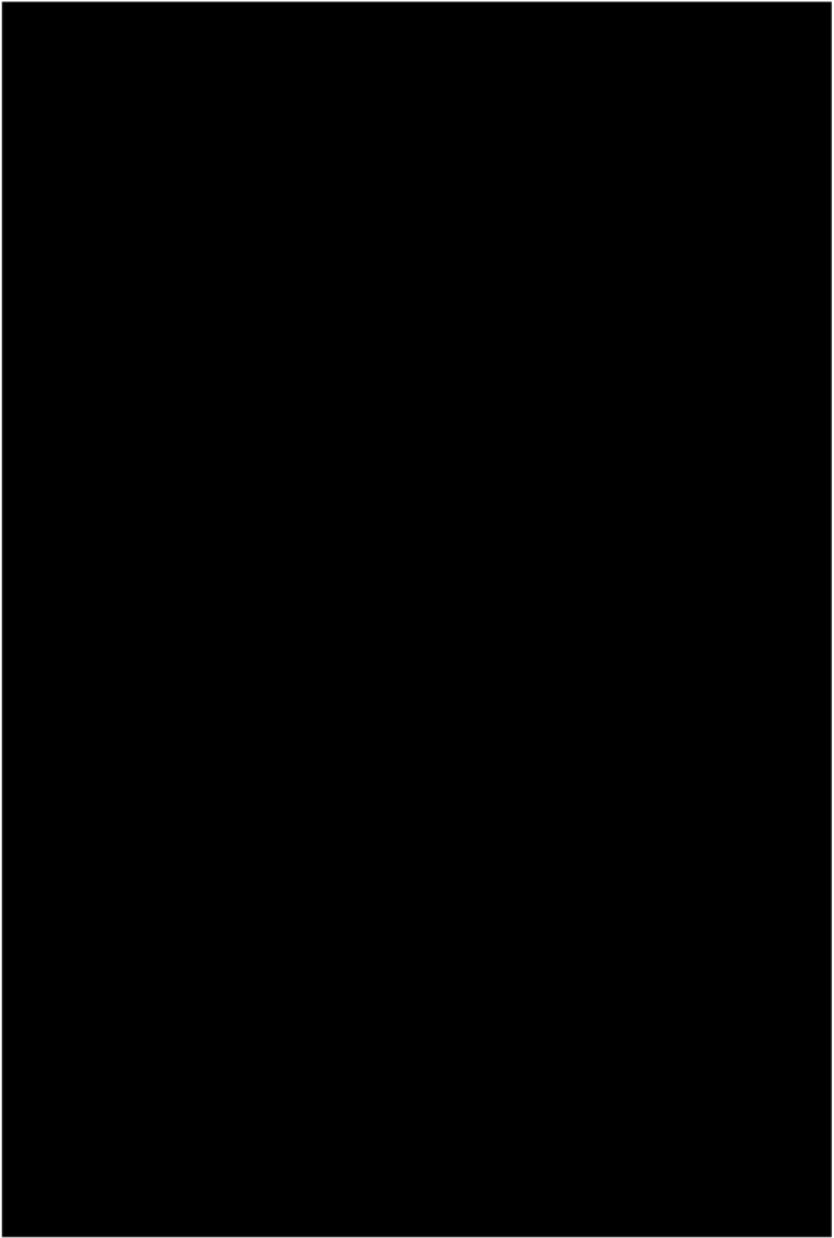
Als Saigon kapitulierte, liefen in den USA die Vorbereitungen zur 200-Jahr-Feier des Landes. Vietnam fiel zunächst einem kollektiven Vergessen anheim. Das Thema „Warum Vietnam und wer hat den Krieg verloren?“ wurde vielfach verdrängt. Mit privaten Spenden wurde 1982 das eindrucksvolle *Vietnam Veterans Memorial* in Washington, D. C., errichtet. Mit zwei Millionen Besuchern pro Jahr verzeichnet es mehr Besucher als jede andere öffentliche Einrichtung oder Museum in Washington.

Gerald Ford verhängte 1975 ein Handelsembargo über das Land. Anhaltende Grenzzwischenfälle mit Kambodscha führten im Dezember 1978 zum Einmarsch der Vietnamesen in Phnom Penh, wo das Schreckensregime des Steinzeitkommunisten Pol Pot beendet wurde. Und mit dem ehemaligen Verbündeten China gab es wenig später einen Grenzkrieg. 1991 zogen sich die Vietnamesen nach einem unter Vermittlung der UNO geschlossenen Waffenstillstand endgültig aus Kambodscha zurück. Drei Jahre später hob US-Präsident Bill Clinton das amerikanische Wirtschaftsembargo auf, 1995 nahmen beide Länder diplomatische Beziehungen auf. Der erste US-Botschafter wurde 1997 der ehemalige Pilot Douglas „Pete“ Peterson, dessen Flugzeug 1966 abgeschossen worden war und der die Jahre bis 1973 in nordvietnamesischer Gefangenschaft verbracht hatte.



Rolf Steininger, Innsbruck

Das 1982 mit privaten Spenden errichtete *Vietnam Veterans Memorial* in Washington, D. C. Der Entwurf stammt von der 21-jährigen Yale-Architekturstudentin Maya Lin. Die Namen der in Vietnam Gefallenen sind in die schwarze Granitwand eingemeißelt.



Wikimedia Commons, 718 Bot

Amerikanische Entlaubungseinsätze in Südvietnam, 1961 – 1972.

Literatur, Dokumente, Fernsehdokumentationen

Steininger, Rolf, Der Vietnamkrieg. Ein furchtbarer Irrtum, Frankfurt am Main 2004, 6. aktualisierte und um vier Kapitel erweiterte Aufl. Innsbruck/Wien/Bozen 2018.

Der Krieg in Vietnam, *GEO Epoche*, 80/2016.

Frey, Marc, Geschichte des Vietnamkriegs. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums, München 1998, 6. Aufl. 2016.

Greiner, Bernd, Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam, Hamburg 2009.

Herring, George C., America's Longest war. The United States and Vietnam, 1950–1975, New York 1979, 4th edition 2002.

Die Klassiker

Scholl-Latour, Peter, Der Tod im Reisfeld: Dreißig Jahre Krieg in Indochina, Stuttgart 1979, Neuausgabe Berlin 2013.

Karnow, Stanley, Vietnam. A History, New York 1983/1997.

Dokumente

Foreign Relations of the United States, Washington, D. C., mehrere Bände 1981–2010: Eisenhower (3), Kennedy (4), Johnson (7), Nixon (6).

Porter, Gareth (ed.), Vietnam. A History in Documents, New York 1989.

Young, Marilyn B./John Fitzgerald/A. Tom Grunfeld (eds.), The Vietnam War. A History in Documents, Oxford/New York 2002.

Fernsehdokumentationen (z. T. auf YouTube)

Vietnam – Der Krieg ohne Fronten, Julia Driesen/Mathias von der Heide, 6 × 45 Min., Spiegel Geschichte, 2010.

Der Krieg in Vietnam, 120 Min., WDR 2015.

Schlachtfeld Vietnam, ARD, 2000.

Der Vietnamkrieg, ARTE, 2017; Kurzfassung der 18-stündigen US-Serie von Ken Burns (auf PBS).

Hörfunk

Make Love Not War – Hippies- und Antivietnamkriegsbewegung, Rolf Steininger, 4 × 5 Min., ORF, Ö1: Betrifft Geschichte, 2006; abrufbar unter www.rolfsteininger.at

„I Have A Dream“: Martin Luther King und die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, Rolf Steininger, 5 × 5 Min., ORF, Ö1: Betrifft Geschichte, 2008, 2018; abrufbar unter www.rolfsteininger.at

Entscheidungen im Kalten Krieg. Von der Konferenz in Potsdam bis zum Kalten Krieg in Vietnam, Rolf Steininger, 3 Audio-CDs (Rai Südtirol/Ö1), 226 Min., Studienverlag Innsbruck/Wien/Bozen 2009.